Michaela Geiger

Ein Traum von einem Land

Die biblischen Landverheißungen als Hoffnungstexte

Ich bin der Ewige, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks.
Das Land, auf dem du liegst,
dir und deinen Nachkommen will ich es geben.
(1. Mose 28,13)

Diese Landverheißung hört Jakob im Traum. Er ist auf der Flucht aus seiner Heimat, weil er Angst hat vor seinem Bruder Esau, den er um den Erstgeburtssegen ihres Vaters betrogen hat (1. Mose 27). Jakob übernachtet irgendwo unterwegs an einem Ort, den er später Bet-El nennen wird. So oder ähnlich klingen eine Reihe von Versprechen, mit denen Gott seinem Volk das sprichwörtliche „verheißene Land" zusagt (1. Mose 12,7; 13,15; 15,18; 17,8; 26,3; 35,12). Aber worin liegt das Versprechen eigentlich? Das Wort Land ist vieldeutig, nicht nur im Deutschen. Haben wir hier eine göttliche Absegnung bestimmter Landesgrenzen oder gar eine Garantie für den Staat Israel vor uns? Und was können die Landverheißungen für Menschen bedeuten, die nicht zum Volk Israel gehören? Aus verschiedenen Perspektiven möchte ich mich dem Thema nähern, um die vertraute Verheißung neu zu verstehen.

Land ist lebensnotwendig

In agrarischen Gesellschaften ist Landbesitz lebensnotwendig. Im alten Israel leben die Menschen vom Ertrag ihres Ackers. Missernten können Kleinbauern in Armut stürzen, so dass sie zunächst ihre Felder und Weinberge verpfänden, dann ihre Kinder und schließlich sich selbst als Schuldsklaven verkaufen müssen (Nehemia 5,1–5). Landbesitz bestimmt auch über den sozialen Status. Die Verheißung von Landbesitz bedeutet darum, dass Gott die Lebensgrundlage von Menschen sichert. Das geschieht nicht wie im Schlaraffenland, in dem für ein gutes Leben nicht mehr gearbeitet werden muss, sondern Gott verspricht, dass Menschen überhaupt in der Lage sein werden, Lebensmittel zu produzieren. Auf Jakobs Flucht ist das zunächst fraglich geworden. Jakob hat verloren, wovon er bisher gelebt hat, und ist allein auf dem weiten Weg zu den Verwandten seiner Mutter, die er noch nie gesehen hat (1. Mose 27,43; 29,1–8). Er hofft, dort unterschlüpfen zu können. Gottes Versprechen erreicht ihn in einer Situation, in der die Realisierung der Landverheißung nur eine ferne Hoffnung am Horizont ist.

Michaela Geiger

Heimatliche Landschaften

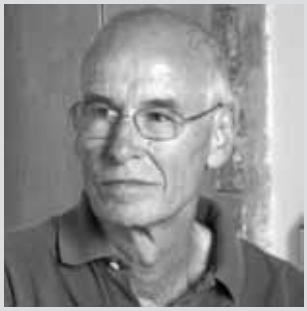
Die emotionale Bindung an das Herkunftsland kristallisiert sich oft an Landschaften: Am weiten Himmel über den Wiesen in Norddeutschland, den schroffen Bergen im Süden, den dichten Wäldern in der Mitte. Die Art, wie wir Landschaften wahrnehmen, hängt von unserer Perspektive ab. Menschen aus der Landwirtschaft erinnern sich vielleicht zuerst an die kargen Sandböden in der Heide oder die fruchtbaren Äcker im Vogelsberg. Die Landschaften unserer Heimat erzählen Geschichten: Die ungeliebte Gartenarbeit mit der Großmutter, der erste Kuss auf der Bank unter der großen Eiche oder der lange Schulweg mit dem Rad durch den Wald. Solche inneren Landschaften entstehen dadurch, dass wir uns an Orte binden. Oft werden diese Bindungen erst in der Rückschau, aus der Perspektive des Verlustes deutlich. Das ist bei vielen Dichterinnen und Dichtern nachzulesen, die durch die Auswirkungen des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs ihre Heimat verlassen mussten. Rose Ausländer beschreibt ihre verlorene Heimat, die heute zwischen der Ukraine und Rumänien aufgeteilt ist, im Gedicht „Bukowina II" so:

Ökumenischer Friedensdienst in Grenzsituationen

Im Rahmen der Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt hat der ÖRK ein Ökumenisches Begleitprogramm für Israel und Palästina ins Leben gerufen (EAPPI). Mit diesem Programm senden die beteiligten Kirchen auf Wunsch der Kirchen in Jerusalem kompetente Christ/innen ab 25 Jahren nach Israel und Palästina, die dort gewaltfreie Aktionen begleiten. Sie leben nach einem Vorbereitungstraining drei Monate mit den Menschen vor Ort zusammen und arbeiten in Teams mit der örtlichen Bevölkerung, mit den Kirchen und Nichtregierungsorganisationen, die sich für eine gerechte Lösung des Israel-Palästina-Konfliktes einsetzen. Sie begleiten z.B. Schüler/innen zur Schule oder Kranke auf dem Weg zu einer medizinischen Behandlung. Durch Präsenz an den Checkpoints versuchen sie Schikanen und Übergriffe zu verhindern, indem sie ein Stück internationale Öffentlichkeit verkörpern. Ein wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit besteht auch in der Öffentlichkeitsarbeit während und nach ihrer Rückkehr, um direkte und konkrete Informationen zur Situation der Menschen vor Ort zu vermitteln. Nähere Informationen unter www.eappi.org.
Gerdi Nützel

Was mir Israel / Palästina bedeutet?

Die Beschäftigung mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt ist für mich (Jahrgang 1943) eng verknüpft mit unserer Erfahrung aus dem Nationalsozialismus, den ich zwar nicht mehr bewusst erlebt habe, der aber mein Denken seit meiner Jugend immer mitbestimmt hat. So haben Schuldgefühle und die Sorge um die Zukunft des jüdischen Staates mich lange daran gehindert, das Unrecht wahrzunehmen, das den Palästinensern täglich zugefügt wird. Letztlich bestimmend ist für mich geworden, dass meine israelischen Freunde sagen: wer etwas für Israel tun will, muss etwas gegen die Besetzung tun. Und: wenn Deutsche etwas aus dem Holocaust lernen wollen, so doch das, dass sie sich für die Einhaltung der Menschenrechte überall einsetzen. Ich betrachte mein Engagement also als Arbeit für beide, Palästinenser und Israelis, da ich davon überzeugt bin, dass Israels Politik der Landnahme, des Siedlungsbaus, der Unterdrückung und Entrechtung nicht nur den Palästinensern elementare Grundrechte verweigert, sondern den eigenen Staat und die Zukunft seiner Bürger gefährdet und zu Grunde richtet.



Andreas Grüneisen
Arzt im Ruhestand, war im Rahmen des „ökumenischen Begleitprogramms für Palästina und Israel" des Weltrates der Kirchen im Winter 2009/10 für drei Monate in der Westbank tätig.

Landschaft die mich
Erfand
wasserarmig
waldhaarig
die Heidelbeerhügel
honigschwarz
Viersprachig verbrüderte
Lieder
in entzweiter Zeit
Aufgelöst strömen die Jahre
ans verflossene Ufer.

Die Bibel erzählt uns nicht, ob Jakob eine bestimmte Landschaft als seine Heimat vermisst, aber sie erzählt uns die Geschichte, die für ihn immer mit seinem Land verbunden sein wird: Der Betrug an seinem Vater und seinem Bruder. Darum muss er seine Heimat verlassen (1. Mose 27,41), und zurückkehren kann er nur, wenn es ihm gelingt, diese Geschichte zu einem versöhnlichen Ende zu bringen (1. Mose 32; 33).

In den meisten biblischen Texten gibt es keine Beschreibungen des Landes. Es wird gerade so viel beschrieben, wie für die Erzählung benötigt wird. So erfahren wir, dass bei Jakobs Nachtlager Steine liegen (Gen 28,11), weil er einen davon als Kopfstütze benutzt. Dieser Stein wird von ihm am Morgen als Kultstein aufgestellt, zur Erinnerung an seinen Traum. In den biblischen Erzählungen werden den Leserinnen und Lesern immer nur Ausschnitte des Landes präsentiert.

Bilder eines verlorenen Landes

Die Landverheißungen haben einen historischen Ort. Sie entstehen im Exil, aus der Perspektive des Verlustes. In den Jahren 597/587 v. u. Z. wird Jerusalem von den Babyloniern erobert, dabei wird der Tempel zerstört, und der eigene Staat hört auf zu existieren. Die Oberschicht Jerusalems wird deportiert und muss sich im fernen babylonischen Reich eine neue Existenz als Bauern aufbauen. Von den Babyloniern werden die Deportierten eingesetzt, um Landstriche, die von früheren Kriegen verwüstet sind, wieder zu bebauen. Hier, im fremden Land, versuchen die Menschen, sich Bilder von ihrer verlorenen Heimat zu machen. Das Land wird zu einem Horizont, auf den hin sie sich orientieren.

Die Bilder des Landes sind widersprüchlich, je nach den Wünschen und Sehnsüchten ihrer Erfinderinnen und Erfinder. Vielleicht sind es die Hun-

gererfahrungen der ersten Jahre im Exil (Ezechiel 34,29; 36,30), die das Heimatland als fruchtbares Land erscheinen lassen, voller Weizen und Gerste, Weintrauben und Feigen, Granatapfelbäumen und Ölbäumen (5. Mose 8,8). Ein Land, „in dem Milch und Honig fließen“ (5. Mose 6,3 u. ö.), ein Land unfassbaren Überflusses. Daneben gibt es andere Bilder: Das Land ist ein trockenes Land mit Bergen und Tälern. Es hat keinen großen Fluss wie Ägypten oder Babylonien, mit dem das Land bewässert werden kann, sondern es ist auf den Regen vom Himmel angewiesen und damit auf Gott, der den Regen gibt. Auf diesem Land ruhen die Augen Gottes, darum ermöglicht es den Menschen eine enge Beziehung zu ihrem Gott (5. Mose 11,10–12).

Auch die Geschichten von den Erzeltern wurden im Exil erzählt: Wie Abraham und Sara als Halbnomaden durch Steppen und Wüsten gezogen sind, immer auf der Suche nach Wasser (1. Mose 21,22–34) und Nahrung für ihr Vieh (1. Mose 13,1–12). Oft gibt es Hungersnöte (1. Mose 12,10; 26,1; 41,54–57), so dass sie nach Ägypten ziehen müssen, wo es mehr Nahrung gibt. Die Menschen im Exil stellen sich auch vor, dass sie wie Jakob auf der Flucht sind (1. Mose 28) und darauf warten, endlich nach Hause zurückkehren zu können.

So sind Bilder eines verlorenen Landes entstanden, die rund 50 Jahre überdauert haben, zwei Generationen, bis die Exilierten wieder zurückkehren durften nach Juda und Jerusalem. Die Tatsache, dass es gelungen ist, sich 50 Jahre lang auf das Land der Herkunft zu beziehen, ist eine kulturelle Leistung. Sie war nur möglich, weil nicht jede Person ihren eigenen Erinnerungen nachhing. Gemeinsam wurden Texte und Rituale geschaffen, in denen die Erinnerung ihren Ort hat – bis heute. Im jüdischen Pessachritual wird jedes Jahr der Auszug aus Ägypten, der Aufbruch ins versprochene Land inszeniert (2. Mose 12,1–14). In den Texten des 5. Mose-Buches werden Formeln geprägt wie die vom „Land, in dem Milch und Honig fließen“ (5. Mose 6,3), oder vom Land, „das er deinen Vätern, Abraham, Isaak und Jakob, geschworen hat, dir zu geben“ (5. Mose 6,10). So wird die Erinnerung normiert, die unterschiedlichen Vorstellungen von Heimat werden auf Begriffe gebracht, mit denen mit der Zeit auch die etwas anfangen können, die außerhalb des Landes geboren sind. Es entsteht ein gemeinsames Konzept der verlorenen Heimat, nach dem die Menschen sich ausrichten.

Was mir Israel/ Palästina bedeutet?

Ich liebe es mit großem Kummer.
Moment mal:
Welches Land meinen Sie eigentlich? Und welche Menschen?
Zu welcher Zeit?
Den jüdischen Staat ohne Begrenzung gen Osten –
zwischen Meer und Mauer?
Eine starke Armee mit einem Stückchen Staat?
Oder den Schweizer Käse mit den Staatenlosen westlich vom Jordan?
Das Gefangenenlager an der Südküste?
Die Falafel und Hommos essen?
Und Tee trinken mit frischer Minze?
Die, die sich erinnern ohne zu überwinden, oder
Die, denen das Erinnern verboten wird?
Die mit dem rauen Charme?
Die mit der aufdringlichen Gastfreundschaft?
Die verführt werden von Angst und Sicherheitsversprechen?
Oder vom Feindbild und korrupten Clans?
Die mit der harschen Sprache?
Die Gott vor ihren Karren spannen und vergötzen:
Nation und Rasse und Land?
Die ihre Propheten beschimpfen, die rufen: Zahlt endlich den Preis für Frieden?

„Empört Euch!“ will ich rufen
Doch Freimut fehlt mir auch hier im Land.

Christian Kercher
Rezitator und Kleinkünstler, redigiert zur Zeit eine neu gegründete Palästina-Israel-Zeitung.
Er war 2007 und 2008 mit dem Friedensdienst des Weltkirchenrates in Jerusalem und Yanoun (nahe Nablus).

Was mir Israel / Palästina bedeutet?

Mein ältester Sohn hat eine Israelin geheiratet. Er hat erzählt, dass in Israel nicht seine Nationalität als Deutscher, wohl aber seine Abstammung aus einem Pfarrhaus Anstoß erregt habe: Der christliche Antijudaismus schien mehr Gefahr zu signalisieren, als die nationale Prägung. Zur Hochzeit in Berlin erschien die israelische Familie in unserem Haus. Sie bot uns ihre Freundschaft an. Und wenig später zeigten sie uns ihr Land, stolz, aber auch fordernd: Dazu sollten wir stehen. Danach war ich viermal in Israel und Palästina mit dem Ökumenischen Begleitprogramm.

Zusammen mit anderen Freiwilligen aus aller Welt war ich an den Schmerzpunkten des Konflikts eingesetzt. Ich erlebte die täglichen Behinderungen und Schikanen der Besatzung; das schreiende Unrecht des Landraubes durch Siedler und israelischen Staat; Einsätze der Armee, die Tausende Palästinenser, darunter mehr als 600 Kinder, in Gefängnissen hält. Ich begegnete Palästinensern, die Europas Schuld an den Juden kannten, aber nicht akzeptieren konnten, warum sie den Preis dafür zahlen und ihr Land hergeben sollten. Und ich begegnete Israelis, die Sicherheit meinten, wenn sie Frieden sagten. Ich erlebte zwei traumatisierte Völker, die auf engstem Raum nicht zusammenleben können.

Mein Traum für sie ist, dass eine neue weltpolitische Lage den Dauerkonflikt im Nahen Osten überflüssig macht; dass eine Annäherung möglich wird; dass die Modelle für ein Zusammenleben, die es längst gibt, umgesetzt werden können. Ich wünsche mir, dass Politiker in den USA, in Europa und in Israel den Satz beherzigen, der in Bethlehem an der Mauer steht: „Gebt uns Gerechtigkeit und wir werden euch mit Frieden belohnen“.

Gottfried Kraatz (rechts), em. Pfarrer in Berlin

Die Landverheißung an Jakob wird so zur Landverheißung an seine Nachkommen im babylonischen Exil.

Nach ca. 50 Jahren wird den Exilierten die Rückkehr nach Juda bzw. Jerusalem gestattet, so dass die Idee vom Land endlich in eine politische Realität überführt werden kann. Erst jetzt ist es möglich, aus den religiösen Gemeinschaften im Exil auch politische Institutionen zu machen – unter der Oberhoheit der Perser. Aber die Realisierung hat ihre Tücken. Viele Menschen wollen gar nicht zurückkehren, insbesondere diejenigen, die in Babylon mit der Zeit zu einem gewissen Wohlstand gelangt sind. Sie orientieren sich weiterhin nach Jerusalem und spenden auch einiges Geld für den Wiederaufbau des Tempels (Esra 7,16), aber dort leben wollen sie nicht. Und auch die Rückkehr ins Land ist voller Konflikte. Die Menschen, die im Land geblieben sind, nehmen die Besitzansprüche und den politischen Führungsanspruch der Rückkehrer nicht klaglos hin (Esra 4,1–5). Außerdem ist die nachexilische Gesellschaft sozial gespalten in Reiche und Verelendete (Hiob 24,5–8; Nehemia 5,1–13). Der Besitz des Landes ist nicht mehr als die Grundlage der Möglichkeit, um eine gerechte Gesellschaft zu kämpfen. In dieser Situation können die Landverheißungen als Einspruch gegen die politische Realität gelesen werden, indem sie die Erinnerung an den Traum von einem Land wach halten, das dem ganzen Volk eine Lebensgrundlage und Sicherheit garantiert.

Die Grenzen des versprochenen Landes

Das Konzept des verheißenen Landes wird zentral für die Identität des Volkes Israel, ohne dass damit das Leben in diesem Land verbunden sein muss. Entscheidend ist jedoch, dass diese Idee des verheißenen Landes einen konkreten Ort in der Welt hat. Das versprochene Land ist kein Utopia, das sich an irgendeinem Ort auf der Welt materialisieren könnte, sondern es hat einen topographischen Ort und eine wahrnehmbare Gestalt. In den biblischen Büchern wird Jerusalem bzw. das jüdäische Kernland mehr und mehr zum Fixpunkt dieser Landvorstellung, aber die Ausdehnung dieses Landes wird nicht eindeutig definiert – oder immer wieder anders. Dieses Land erstreckt sich nach Norden, Süden, Osten und Westen (1. Mose 13,14), soweit sind sich alle Texte einig. Aber wie weit in jede Himmelsrichtung, darüber gibt es viele Vorstellungen. In 1. Mose 15,8 verspricht Gott Abraham die

fiktive Maximalausdehnung des versprochenen Landes „vom Strom Ägyptens an bis zum großen Strom, dem Euphratstrom“, die sich nicht an irgend einer realen Größe Israels oder Judas orientiert, sondern an der ägyptischen Expansion im 2. Jahrtausend. In der Zeit vor dem Exil hat die Ausdehnung Judas vermutlich nur eine Fläche von ca. 70 km in Nord-Süd-Ausdehnung und ca. 60 km in Ost-West-Richtung betragen. Die östliche Grenze war das Tote Meer, während das Land im Westen nicht bis an das Mittelmeer heranreichte, sondern durch die Philister begrenzt wurde. Die Jakobsgeschichte misst das Land nach einem ganz anderen Maßstab: Gott verspricht Jakob „das Land, auf dem du liegst“ (1. Mose 28,13). Jakobs Körper wird hier zum Maßstab für das Land, ihm wird genau so viel Land versprochen, wie er zum Ausruhen braucht. Das Körpermaß könnte auch die Kraft bemessen, die zur Bearbeitung des Landes nötig ist, oder die Fläche, deren Ertrag ausreicht, um diesen Körper zu sättigen.

Die Landverheißungen lassen keine Übertragung auf bestimmte Grenzziehungen zu, da diese flexibel den jeweiligen Situationen und Wünschen angepasst werden. Entscheidend ist es vielmehr, dass Gott den Erzeltern und ihren Nachkommen eine gesicherte Lebensgrundlage verheißt und ein konkretes Land, das die Realität dieses Versprechens verbürgt. Darüber hinaus sind die Landverheißungen Ausdruck der menschlichen Fähigkeit, sich an Orte zu binden und an einer inneren Landkarte zu orientieren. Die Menschen im Exil demonstrieren beispielhaft, wie aus der gemeinsam geschaffenen Erinnerung ein Bezugssystem entstanden ist, das die Orientierung im fremden Land ermöglicht.

Heimat als Beziehungsfähigkeit

Die menschliche Fähigkeit, sich an Orte zu binden, zeigt sich nirgends deutlicher als im Moment ihres Verlustes, wie der Schriftsteller Arno Geiger eindrucksvoll an der Geschichte seines demenzkranken Vaters darstellt.

Wenn [mein Vater] sagte, dass er nach Hause gehe, richtete sich diese Absicht in Wahrheit nicht gegen den Ort, von dem er weg wollte, sondern gegen die Situation, in der er sich fremd und unglücklich fühlte. Gemeint war also nicht der Ort, sondern die Krankheit, und die Krankheit nahm er überallhin mit, auch in sein Elternhaus. Sein Elternhaus war nur einen Katzensprung entfernt, blieb aber trotzdem ein unerreichbarer Ort, und das keineswegs, weil der Vater es mit den Füßen nicht bis dorthin schaffte, sondern weil ein Aufenthalt im Elternhaus nicht einlöste, was sich der Vater davon versprach. Mit der Krankheit nahm er die Unmöglichkeit, sich geborgen zu fühlen, an den Fußsohlen mit. Krank wie er war, konnte er den Einfluss der Krankheit auf seine Wahrnehmung des Ortes nicht durchschauen. Und seine Familie konnte unterdessen täglich beobachten, was Heimweh ist.
(Der alte König in seinem Exil, 55 f.)

Die Landverheißungen lassen keine Übertragung auf bestimmte Grenzziehungen zu.

Diese kurze Erzählung lenkt das Augenmerk auf einen weiteren Aspekt der Landverheißungen. Es gibt Situationen, in denen Menschen den Zusammenbruch ihrer Orientierung erfahren, in denen sie zu erschüttert sind, um sich mit ihrer Umgebung in Beziehung zu setzen. Das wird den Menschen im Exil in den ersten Jahren so gegangen sein, und auch Jakob mag auf seiner Flucht verstört gewesen sein. Die Verheißung, die Jakob erhält, fokussiert darum nicht ein bestimmtes Territorium, sondern die Identität des Versprechenden. Nicht das *Land* Abrahams, Isaaks und Jakobs steht im Zentrum der Verheißung, sondern der *Gott* Abrahams, Isaaks und Jakobs. Letztlich ist es Gott selbst, der sich für sein Versprechen verbürgt, dass es eine sichere Lebensgrundlage geben wird und eine Heimat auch für die, die sich unbehaust fühlen. Diese Gottesbeziehung wird weitergetragen über die Generationen von Abraham und Sara zu Isaak, von Isaak und Rebekka zu Jakob, und auch im Exil von einer Generation zur nächsten. Die Erzählung Arno Geigers lässt noch an eine andere Richtung denken: In manchen Situationen müssen die (erwachsenen) Kinder für ihre Eltern die Hoffnung tragen, dass auch die Ungeborgenen eingeschlossen sind in die Verheißung Gottes.

Michaela Geiger
Akademische Rätin im Fach Altes Testament an der Philipps-Universität Marburg

Literatur

Rose Ausländer, Regenwörter. Gedichte, hg. v. Helmut Braun, Stuttgart 1994.

Arno Geiger, Der alte König in seinem Exil, München 2011.

Michaela Geiger, Gottesräume. Die literarische und theologische Konzeption von Raum im Deuteronomium, BWANT 183, Stuttgart 2010.

Michaela Geiger, Erinnerungen an das Schlaraffenland. Dtn 8 als Theologie des Essens, in: Dies. u.a. (Hg.), Essen und Trinken in der Bibel. Ein literarisches Festmahl für Rainer Kessler zum 65. Geburtstag, Gütersloh 2009, 15–32.

Klaus Koenen/Ulrich Mell, Art. Landbesitz, Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, Gütersloh 2009, 325–328.